



Karte II.

Die gestrichelten Gebiete waren in allen, die punktierten nur in einzelnen vorgegeschichtlichen Perioden besiedelt (permanentes und periodisches Siedelgebiet). ? = Forschungslücken? Quellen: Beutäbnis-, Wohn- und Werkstättenfunde soweit mir bekannt. Die weißen Flächen sind fundleer oder tragen nur Einzel-, Schatz- und Burgwallfunde.

Beachte die fast völlig genaue Übereinstimmung des Baugner Freilandgebietes (Karte I) mit dem archäologisch gut erforschten Baugner Siedelgebiete (Karte II), trotzdem beide Bilder auf Grund von einander unabhängigen Quellen erarbeitet wurden!

der aufmerksam beide Karten miteinander vergleicht, mir sagen, daß also doch Menschen der Vorzeit im Urwald wohnten, z. B. bei Görlitz. Er ist zu seinem Einwurf berechtigt, und ich muß gestehen, daß diese Beobachtung mir seinerzeit viel Kopfzerbrechen bereitete. Ich glaube aber jetzt eine befriedigende Lösung gefunden zu haben:

Die Feinde des Waldes sind Stürme und Trockenheit, dagegen wird durch Feuchtigkeit der Waldwuchs befördert.⁴⁾ Der Mensch der Vorzeit aber konnte in großem Maßstabe durch Rodung und Anpflanzung keinen Einfluß auf die Waldentwicklung ausüben. Wir kennen nirgends eine vorgegeschichtliche Forstkultur. Der Mensch war wohl mit Steinwerkzeugen befähigt, in kürzester Zeit einen Waldbaum zu fällen,⁵⁾ aber zu der schweren Arbeit der Rodung, die man heute trotz Stahlwerkzeugen nur sehr mühsam bewältigt, ja bei der man neuerdings Sprengstoffe an den Wurzelstöcken ihre Gewalt ausüben läßt, war der Mensch der Vorzeit nicht imstande. Er scheidet als bestimmender Faktor bei Veränderungen des Urwaldbestandes aus.

Da sich nun die Siedlung auch in andern Teilen Deutschlands an das Freiland hält, so müssen wir daraus schließen, daß in den Perioden, aus denen Siedlungsfunde in später bewaldeten Gebieten wie bei Görlitz stammen, die Verteilung von Wald und Freiland eine andere war.

⁴⁾ Kälte wirkt auf Pflanzen als Trockenheit, das Erfrieren ist eine Entziehung des Wassers aus den Zellen, der Zelldruck (Turgor) mindert sich, die Pflanze wird welk.

⁵⁾ Im Museum zu Hannover sah ich einen Baumstamm von der Dicke eines Oberschenkels. Dieser war vom Museumsdirektor unter Zeugen in wenigen Minuten abgehauen worden mit — einem Steinbeil. Ein trefflicher Beweis für die Wirksamkeit dieser Werkzeuge!

hinter Sumpf und Teich? Lebte er auf der Freilandschaft? Darauf mag die Karte II antworten. Hier sieht der Leser deutlich, daß die Siedelungs- und Begräbnisplätze im Freilandgebiet lagen. Der Mensch mag wohl den Wald auf der Jagd, beim Holzschlag und der Handelsfahrt durchzogen haben, in ihn bei Kriegszeiten geflohen sein und sich und seine Habe in den Burgwällen geborgen haben. Dabei mag er einzelne Geräte verloren, Waffen verschossen, geheime Schatzverstecke angelegt haben. Letztere finden wir heute als Einzelfunde im einstigen Urwaldbereiche wieder.

Wenn ich nun an oben zitiertes Stelle von einer Waldfeindlichkeit des Löß sprach, so folgte ich damals einer heute in der historischen Geographie verbreiteten Ansicht. Ich glaube jetzt jedoch an anderer Stelle³⁾ nachgewiesen zu haben, daß das Zusammentreffen von Löß und Freilandschaft nicht gegenseitig bedingt ist, denn im Eigenschen Kreise und um Görlitz liegt heute noch tiefer Löß, die Quellen der Karte I führen aber zwingend dazu, daß man annehmen muß, daß dort zwischen 500 p. und 1000 der Urwald rauschte. Nun wird der Leser,

³⁾ In meinem Vortrage auf dem Deutschen Anthropologenkongress zu Hildesheim 1921 und im demnächst erscheinenden Bericht der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft, dem schematische Karten der Siedlungsverhältnisse der DL. beigegeben sind. Die Originalkarten (1:100000) sind für Forschung und Nachprüfung jedermann zugänglich durch das Institut für Siedlungsgeschichte an der Universität Leipzig. Leider ist der hohen Kosten halber der Druck im Maßstabe 1:100000 unmöglich. Von diesen Originalkarten wurden jedoch die beiden hier abgedruckten schematischen Karten abgenommen.

Karl der Große benannte um 800 p. die Monate mit deutschen Namen, der Juli wurde bei seiner Kalenderreform der heuimanoth (Heumonath) genannt. Gregor von Tours, der Geschichtsschreiber der Franken, sagt VIII, 40: "... im Juli aber, wo man die Wiesen zu mähen pflegt..." (geschrieben um 570 p.). Heute wird um Johannis (24. Juni) der Wiefenschnitt vorgenommen, nur in rauheren Gegenden Deutschlands mäht man im Juli. Aber als Gregor obiges schrieb, berichtete er über Gegenden, die heute klimatisch noch viel günstiger dastehen als durchschnittlich Deutschland. Wann mag wohl heute in Südwestfrankreich die Mahd stattfinden? Wohl Anfang und Mitte Juni, während um 570 p. erst im Juli die Sichel rauschte. Dies bedeutet eine Verkürzung der Vegetationsperiode (Blüte—Samenreife) des Jahres um 4 Wochen im aufsteigenden Halbjahr, der Herbst ist aber dann gleichfalls 4 Wochen früher ins Land gekommen. Daß hier Klimaveränderungen vorliegen können, leuchtet ein. Und tatsächlich bieten viele Schriftsteller Material für diese interessante Frage dar. Ich kann sie aber hier nicht besprechen, es würde eine Abhandlung für sich daraus werden.

Nicht nur derartige Klimaverschlechterungen sind nachweisbar, sondern auch Verbesserungen. Es gab Zeiten, in denen das Klima in der DL. dem heutigen in Ungarn gleichen haben mag. Da wich der Wald infolge der Trockenheit zurück, der Urwald zog sich ins Gebirge hinauf, nur die Flußtäler waren von Uferwäldern begleitet. Und in den sumpfigen Niederungen der Gegenwart mag damals eine abwechslungsreiche Parklandschaft entstanden sein.⁶⁾

⁶⁾ Solchen Klimaschwankungen folgen in den Gebirgen die Höhen der Wald- und Schneegrenzen. Es ist daher auch völlig erklärlich,